

«Hast du Pläne, ein Buch zu schreiben?», fragt mein Vater. Ich schreibe nichts. Ich schreibe über dich, über uns. Ich schreibe uns auf, ich erzähle von mir, ich kann dich nicht weglassen, ich bin, weil ihr seid, und wir sind, auch wenn du die Arme verschränkst und ich mit den Zehen wackle. Was schreibe ich, wenn ich versuche, nicht zu viel zu erzählen?

«Ich weiß nicht, was für Pläne ich habe.»

# Die schönen Dinge

**A**n der Wand rechts von meinem Schreibtisch hängt ein schmaler Schrank. Eine Art Regal mit verglasten Türen. Ein Schränkchen, könnte man sagen. Ich habe ihn in Amsterdam, im Regen gekauft.

Es regnete geradezu überall: an diesem Nachmittag, in jenen Tagen, in uns auch. Trostlose, wortlose Zeit. Ein hundert Jahre alter Arzneischrank aus England, irgend so eine Kolonialgeschichte, die ich vergessen habe, wahrscheinlich, weil ich mir vornahm, sie mir auf jeden Fall zu merken. Die erste Antiquität, die ich mir jemals geleistet habe. Die einzige bisher. Vierhundert Euro, ich hatte das Geld eigentlich gar nicht. Meinen Eltern sagte ich zweihundert, sie hätten das Doppelte nicht verstanden, die vier, die Nullen. Für einen Schrank, in den man nichts reinstellen kann, so schmal ist der. Zweihundert für so einen Schmuckschrank, verstehe da einer die Tochter.

«Wozu braucht sie ihn?», sagt mein Vater vielleicht zu meiner Mutter, er sagt es so, dass die Frage eine Aussage ist.

«Er ist wirklich schön. Er passt zu dir», erklärt meine Mutter. Gibt sich wie immer solche Mühe zu verstehen, wer ihre Tochter ist. Ich habe keine Worte dafür, wie leid es mir tut, dass es sie Mühe kostet.

Meine Eltern haben recht, in den Schrank passt wirklich nicht viel. Ein paar Bilder, ein paar Bücher mit dem Cover nach vorn aufgestellt, so schmal ist der Schrank. Briefe, Steinchen, ein kleiner Elefant, der noch mit ein paar letzten Mosaikperlen besetzt ist, die anderen sind ihm in einem anderen Land verloren gegangen. Wir haben so viel auf dem Weg verloren, da zählen die Mosaiksteinchen nicht. Meine Mutter denkt, vielleicht auch uns. Die Familie haben wir verloren, alles, was wir einmal waren an Gefühl. Den Zusammenhalt, dieses Gefühl:

МЫ ВМЕСТЕ.

Wir, gemeinsam. Ich renne vor diesem Gefühl davon, schreie ein Ich in den Wind hinter mir.

Ein gefalteter Papierkranich im Schrank, ein Origami-Kunstwerk, das mir eine hundertjährige Teilnehmerin einer Schreibwerkstatt einmal schenkte, sie faltete diese Kraniche, um ihre Hände zu bewegen, an die fünfhundert Stück im Jahr. Ein golden bemalter Buddha, den mir mein Vater aus China mitbrachte. Eine kaputte sowjetische Spielkonsole, früher mein Stolz. Ein alter Messingbecher für Shabbes-Wein, Marke Erbstück, dein Urgroßvater im Shtetl, sagte meine Mutter, als sie ihn mir übergab. Eine alte Holzkiste aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, in die ein kyrillischer Text eingeritzt ist. Drei Ls aus Playmais, gelb, grün, rosa, das rosafarbene bereits zerbrochen, eine Papierblume und ein gebasteltes Eis, Dinge der Kinder. Die abgelegten Eheringe. Was macht man sonst mit denen, man schmeißt sie nicht einfach in den Müll. Eine mit Füller und in ordentlicher Schreibschrift auf Linienpapier notierte Geschichte, eine der ersten, die ich auf Deutsch schrieb. Sie handelt von Zwillingen, die aus einer sehr reichen Familie kommen. Auf den ersten Seiten Beschreibungen des Hauspersonals, des Chauffeurs. Sie erzählen mehr über meine kindlichen Wünsche als über mögliches Talent. Im Asylantenwohnheim geschrieben, am Tisch zwischen den Wörterbüchern, mit deren Hilfe meine Eltern Deutsch erlernten, und den Resten vom Mittagessen.

Die Tochter, ohne richtige Arbeit, aber mit Schrank an der Wand. Das ist vermutlich, was mein Vater denkt. Also ja, sie schreibt Bücher, aber was ist denn mit richtiger Arbeit, und was ist denn mit den Notwendigkeiten des Lebens, dem Geld. Sie hat noch nichts über die Pflichten im Leben verstanden und dass das Leben kein Spaß ist, diese Tochter, die im schlimmsten Fall sogar Bücher schreibt, in denen sie vorkommen, die Eltern. Sie hat immer noch nicht gelernt, im richtigen Moment zu schweigen.

Ich tue meinen Eltern, wahrscheinlich wie häufig, vielleicht wie immer, mit dieser Vorstellung unrecht.

«Willst du nicht mal einen schwedischen Krimi schreiben, die verkaufen sich so gut», fragte einmal mein Vater.

«Kauf dir lieber einen Schrank mit Stauraum, es kommen doch immer wieder Sachen dazu. Du kaufst doch immer wieder irgendwelchen Krams, wo willst du das denn alles lagern?», sagt mein Vater. Er hat Angst um mich. Deshalb die Frage: «Welche Aufgabe steht dir als Nächstes bevor?»

Es ist nie eine Frage nach mir. Persönliche Fragen, die Frage nach Träumen, sind ein Privileg, das steht uns nicht zu. Für so etwas sind wir nicht die richtigen Leute.

Ich schreibe lange Zeit nichts, suche nicht nach Worten. Passe auf, dass ich keine Sätze bilde.

Die Bezahlung des Antiquitätenschrankes mit Karte, die Lieferung hundert Euro extra, darauf kommt es dann auch nicht mehr an. Während ich mir äußerste Mühe gebe, in jeden Tastenzifferdruck bei dieser Kartenzahlung den Anschein zu legen, als wäre es eine Alltäglichkeit für mich, im Regen ein Antiquitätengeschäft in Amsterdam betreten, einen antiken Hängeschrank mit Kolonialgeschichte erwerben, nur mal so, weil er mir gefällt, mich nach den Lieferbedingungen erkundigen, Spedition, eines dieser erwachsenen Worte, steht sie draußen. Im Regen. Die zwei Verkäufer, mit denen ich scherze, als täte ich ständig auch das, mit Antiquitätenverkäufern scherzen, zwei, die ich mir als Marokkaner merke, obwohl sie mit großer Sicherheit genau das nicht sind, freuen sich, ein gutes Geschäft gemacht zu haben; was weiß denn ich, ob und wie man mit Antiquitätenverkäufern in Amsterdam handelt und was so ein Schrank kosten darf. Was ich auch nicht weiß, nicht wissen will: wie sie im Regen weint, haltlos vielleicht.

Das Antiquitätengeschäft verlasse ich mit zusammengetackerten Papieren. Die Lieferbedingungen, die Rechnung, eine Visitenkarte der beiden, die keine Marokkaner sind. Im Regen sehen die weißen Buden, die sich in die Straße reihen, Poffertjes verkaufen und Filterkaffee in Pappbechern und gehäkelte Mützen und Ledergürtel, irgendwie verloren aus, als wüssten sie nicht, warum sie hier stehen. Wie Kinder, die nicht

abgeholt worden sind. Die zusammengetackerten Papiere stecke ich in den Rucksack, sonst werden sie naß.

Mir fällt Weinen schwer. Das kommt mir wie ein eingebauter Fehler vor, all die ungeweinten Worte.

In so einem hippen Amsterdamer Laden, der Hummus cremig und weich, kleine Tische aus unlackiertem Holz, handbemalte Schalen für den Tee. Ein Typ mit Wollmütze und eine junge Schöne mit kahlgeschorenem Kopf hinter der Bar, da sehen die Augen gleich viel dunkler aus. Egal, welche Augenfarbe man hat, das macht das Fehlen von Haaren, diese minikleinen Stoppeln machen das.

Sie mag den Hummus genau so, weich und cremig, mir ist er nicht knoblauchscharf genug. Sie fragt mich, ob ich die kahlgeschorene Frau sexy finde, ich antworte, na, den Typ mit Wollmütze sicherlich nicht. Wir bleiben noch ein bisschen sitzen, nachdem wir die Falafel aufgegessen haben. Beobachten die Leute, am Nebentisch zwei hübsche junge Mädchen, sie sprechen aufgeregter miteinander, lachend. Wir sprechen über sie, über diese Mädchen, wir sprechen über nichts. Verhindern die Stille. Es regnet, wir wissen nicht, wohin, lassen uns nicht einmal treiben. Ich kaufe diesen schmalen, alten Schrank. Wir warten einfach, irgendwann ist Sonntag.

Später versuchen wir im viel zu schönen Hotelzimmer mein iPad an den Fernseher anzuschließen, um Netflix auf dem großen Bildschirm gucken zu können. So ist das, an diesem Wochenende, alles ist trostlos. Das mit dem Fernseher klappt natürlich auch nicht. Die Amsterdamer Kanäle wie immer schön, diese Fäden, die das Wasser durch die Stadt zieht. Und auch die schmalen, romantischen Brücken, auf denen wir manchmal stehen bleiben, ohne zu sprechen.

«Weißt du schon, was du in diesen Schrank stellst?», fragt sie einmal.

Ich sage nichts. Sage dieses Wort nicht: Erinnerungen, das wäre irgendwie zu einfach.

Der antike Hängeschrank, den ich für vierhundert Euro in Amsterdam im Regen erwerbe, wird drei Wochen später geliefert. Es klappt nicht gut mit